

WAS BLEIBT VON RIEGLS ALTERSWERT ODER: IST RIEGLS ALTERSWERT NOCH ZU RETTEN?

GEORG MÖRSCH

„Es wäre zu wünschen“, schrieb der österreichische Generalkonservator Ernst Bacher, der im Frühjahr 2005 gestorben ist, „daß auch die Methodendiskussion der Kunstgeschichte die in dieser Schrift [sc. „Der moderne Denkmalkultus“] enthaltenen Überlegungen und Ideen Alois Riegls zur Kenntnis nimmt. [...] Der Übertitel Denkmalpflege“ – fährt er fort – „hat ihr offensichtlich bis heute den Blick verstellt, daß hier auch für die Kunstwissenschaft ein wichtiges Kapitel zu den Möglichkeiten und Grenzen ihrer Erkenntnisfähigkeit vorhanden ist. Es ist zwar verständlich, daß eine Wissenschaft, die ihren Gegenstand hauptsächlich aus mehr oder weniger mangelhaften [...] Reproduktionen kennt, sich damit begnügt, die Konfrontation mit dem [...] ‚Kunstdenkmal‘ nicht unbedingt als eine Bereicherung, sondern eher als eine Belastung zu empfinden. Und man versteht, daß sie überfordert ist, wenn aus einer Diskussion – wie sie Riegl hier, seine kunsthistorischen Forschungen abschließend, vorlegt – hervorgeht, daß [...] der Kunstgeschichte im traditionellen Verhältnis zu ihrem Gegenstand [...] zum Teil der Boden unter den Füßen entzogen wird.“¹

Solche Diskussion soll auf diesem ersten Symposium, das sich Riegl als Kunsthistoriker *und* Denkmalpfleger widmet, geführt werden, aber sie ist nicht leicht: Wir leiden ganz offensichtlich nicht nur darunter, dass, wie Hans Tietze schon 1935 schrieb, Riegls „Saat erst spät aufgegangen ist und von ihrer Fülle nicht alles eingebracht ist“², sondern auch darunter, dass zentrale Begriffe der Denkmaltheorie und vor ihrem Hintergrund natürlich auch praxisrelevante Denkfiguren der Denkmalpflege von der Kunstgeschichte nicht oder höchst willkürlich wahrgenommen werden. Der Rieglsche *Alterswert*

teilt dieses Schicksal zum Beispiel mit dem angeblich erweiterten Denkmalbegriff und der Authentizität des Denkmals.³

Selbst wenn dies anders wäre, wenn also die Kunstgeschichte sich an der Theoriediskussion der Denkmalpflege angemessen beteiligte, wäre freilich das Ausblenden des Rieglschen Alterswertes aus dem Blickwinkel der Kunstgeschichte zunächst verständlich: Es muss befremden, in welcher geradezu dramatischer Weise dieser geniale Kunsthistoriker wie kein Zweiter seiner Zeitgenossen nicht nur seine Tätigkeit des kunsthistorischen Hochschullehrers gegen die des denkmalpflegerischen Verwaltungsbeamten radikal austauschte, sondern auch den Gegenstand seines Interesses völlig wechselte.

Dabei ist ein Gegensatz unübersehbar: Der Autor der „Spätromischen Kunstindustrie“ und des „Holländischen Gruppenporträts“, der ohne die üblichen apriorischen Wertsetzungen von normativen Geschichts- und Entwicklungssystemen das grundsätzlich gleichrangige Wirken eines jeweiligen historischen *Kunstwollens* nachwies, lässt das Denkmalwollen, also die Arten, dem Denkmal, seiner Geschichtlichkeit und seiner Zeitlichkeit erinnernd zu begegnen, als Erinnerungswerte sich hierarchisch entwickeln und siegreich und abschließend im *Alterswert* gipfeln. Trotz der Bedeutung seiner gutachtlichen Äußerungen zu denkmalpflegerischen Einzelfällen – so wurde zum Beispiel sein Einsatz für die volle geschichtliche Wirklichkeit und Überlieferung von Split immer wieder gerühmt⁴ – unterzieht Riegl die Wahrnehmung des historischen Gegenstandes im Alterswert einem so radikalen Wandel, dass wir diese Radikalität nicht gleichsam verwässern können durch die Beimischung dieser praktisch-moderaten Gutachteräußerungen.

Geradezu atemlos verfolgt der Leser, wie der Autor des „Modernen Denkmalkultus“ zu Beginn seiner Schrift selbst dem unscheinbarsten Gegenstand aus vergangener Zeit ganz im Sinne seiner Arbeiten zum *Kunstwollen* zwar noch konkrete, individuelle Zeugnisfähigkeit zuspricht – man kennt Riegls Bei-

1 Siehe Ernst BACHER, Alois Riegl. Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege, Wien/Köln/Weimar 1995, 26–27, bes. auch Anm. 29.

2 Ebd., 19, sowie 16, Anm. 9.

3 Vgl. dazu grundsätzlich Norbert WIBIRAL, Denkmal und Interesse, in: Wilfried LIPP (Hrsg.), Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs, Frankfurt am Main/New York 1993, 151–173.

4 Vgl. jüngst wieder Achim HUBEL, Der „Generalkonservator“ Alois Riegl. Verdichtung des Denkmalbegriffs in der Praxis, in: Achim HUBEL, Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Ausgewählte Aufsätze, Petersberg 2005, 217–230.

spiel vom abgerissenen Papierzettel⁵ –, wenige Seiten später aber zu der Erkenntnis kommt, dass „der historische Wert, der unlösbar am einzelnen klebte, [...] sich allmählich zu einem Entwicklungswerte umgestalten [mußte], dem das Einzelne gleichgültig wurde. Dieser Entwicklungswert ist eben der Alterswert [...]“.⁶ Dabei offenbart sich im Alterswert für Riegl nicht leidvolles, aber letztlich unaufhebbares Schicksal jeder geschichtlich überlieferten Materie, um deren Fortbestand sich auch die Denkmalpflege „zärtlich und unermüdlich“, um mit John Ruskin zu sprechen,⁷ aber ohne endgültigen Erfolg bemüht, sondern finales, erwünschtes Ziel.

Das Waltenlassen dieses Wertes verbietet ihm nicht nur jeden Eingriff in das materielle Gefüge des Denkmals, wie Riegl in einer vielfältigen Kasuistik ausführt, sondern ist für ihn auch der einzige Weg, jedem und ausdrücklich auch dem historisch Ungebildetesten das Denkmal vertraut zu machen, vertraut nicht als individuelles historisches Zeugnis, sondern als Schicksalsgenossen der Zeitlichkeit der Natur.

Das bleibt imponierend und ergreifend in der Reaktion auf die Irrwege der Denkmalbehandlung, scheint mir als letzte Begründung für Denkmalpflege jedoch dennoch falsch. Nicht dass, wie schon angedeutet, Riegl in seiner Tätigkeit als praktischer Denkmalpfleger⁸ seiner Theorie selber zuwiderhandelt, nicht dass seine Prophezeiung, das 20. Jahrhundert werde ein Jahrhundert des Alterswertes sein, so gänzlich unerfüllt blieb, gibt ihm unrecht, sondern, wie ich zeigen werde, die objektiv falsche Beobachtung in seiner zweiten denkmaltheoretischen Schrift „Neue Strömungen in der Denkmalpflege“ von 1905: „Die letzten Ziele des modernen Denkmalschutzes werden aber erst dann völlig klar, wenn man auch den wachsenden Sinn für die Pflege der Naturdenkmale mit in Betrachtung zieht. [...] Wir betrachten eben auch in ihnen die Zeugnisse vergangenen Daseins [...], des Daseins der Natur. Im Kultus der ‚Naturdenkmale‘ ist auch der letzte Rest von Egoismus – der auf die Menschheit bezügliche – überwunden, und mit der Teilnahme an den vergangenen Geschicken der außermenschlichen Natur der volle Altruismus erreicht. [...] So sehen wir den modernen Denkmalkultus immer mehr dahin drängen, das Denkmal nicht als Menschenwerk, sondern als Naturwerk zu betrachten.“⁹

Damit ist der Denkmalbegriff aufgelöst! Es zeugt vielleicht von Pietät dem Autor des „Modernen Denkmalkultus“ gegenüber, dass dies bisher nicht klar festgestellt wurde, aber es ist unvermeidbar festzuhalten, dass die

Definition des Denkmals als Gegenstand aus vergangener Zeit, an dessen Erhaltung als individuell definierbares Zeugnis aus geschichtlichen Gründen¹⁰ ein öffentliches Interesse besteht, von Riegl hier in aller sprachlicher Deutlichkeit aufgegeben ist. Um es ganz deutlich zu machen: In dieser Abwendung vom individuell erkennbaren Geschichtszeugnis unterscheidet sich Alois Riegl radikal von allen gleichzeitigen oder späteren Protagonisten der Denkmaltheorie: Georg Dehio zum Beispiel, der die denkmalzerstörenden Verirrungen der Denkmalpflegepraxis des 19. Jahrhunderts viel genauer beim Namen nennt als Riegl und als Vandalismus geißelt, nennt die wirklichen Denkmäler unersetzliche, individuelle Quellen und will sie retten als Zeugnisse von „Lebenswärme“¹¹. Auch Max Dvořák unterläuft den Alterswert Riegls, indem er ihn weder aufnimmt noch diskutiert, sondern sich auf das historisch begründete Kunstwerk zurückzieht.¹²

Hält man am Begriff des Denkmals als eines Gegenstandes aus vergangener Zeit, der aus geschichtlichen Gründen und wegen seiner individuellen Zeugnishaftigkeit Erhaltungsinteresse begründet, fest, wäre es also gerechtfertigt, vom *Alterswert* im Sinne der mir gestellten Titelfrage „nichts bleiben“ zu lassen. Aber der Gedankengang Riegls, der im gleichen Atemzug hermetisch und banal genannt wurde,¹³ hat eine so offensichtliche, leicht behebbar Schwäche, dass es gegenüber dem Autor solch wichtiger Beiträge zur Kunstgeschichte und damit zur Denkmalerkennntnis, dem subtilen Analytiker einer reichen Palette von gesellschaftlichen Denkmalbegegnungen unverzeihlich wäre, seinen Schlüsselbegriff nicht genauer zu befragen und wie ein Denkmalpfleger zu reagieren, nämlich ihn retten zu wollen. Dies übrigens war auch mein Arbeitstitel: „Ist Riegls Alterswert noch zu retten?“, der sich bei der Vorbereitung dieser Tagung ohne mein Zutun so ins Mutlose verkehrte: „Was bleibt von Riegls Alterswert?“ – vielleicht doch mehr als ein Zu-

5 Alois RIEGL, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Wien/Leipzig 1903, 3.

6 Ebd., 16.

7 John RUSKIN, *The Stones of Venice* (1849), zit. nach: Norbert HUSE (Hrsg.), *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, 2. Aufl. München 1996, 91.

8 BACHER (wie Anm. 1), 145–200; insbesondere Norbert Wibiral spricht klar und nachvollziehbar von dem „teilweise aporetischen Charakter von Theorie und Praxis bei diesem [i.e. Alois Riegl] Forscher“, vgl. WIBIRAL (wie Anm. 3), 53.

9 Alois RIEGL, *Neue Strömungen in der Denkmalpflege*, in: *Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Dritte Folge IV* (1905), 85 ff.

10 Darüber, dass unter den oft ungeschickt aufgelisteten Adjektiven unserer Denkmalschutzgesetze (wie etwa „geschichtlich, künstlerisch, städtebaulich, architektonisch“) „geschichtlich“ der Oberbegriff ist, herrscht weitgehende Übereinstimmung. Vgl. dazu WIBIRAL (wie Anm. 3), 58.

11 Vgl. seine „Kaiserrrede“ von 1905, in: Georg DEHIO, *Konservieren nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900* (mit einem Kommentar von Marion Wohlleben und einem Nachwort von Georg Mörsch), Braunschweig/Wiesbaden 1988, 100.

12 Vgl. Eva FRODL-KRAFT, *Die österreichische Kunsttopographie. Betrachtungen sub specie fundatoris*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXVII/3* (1974) 114–130, bes. 118.

13 HUSE (wie Anm. 7), 125 ff.

fall und eher ein anekdotisches Detail zum Verhältnis von Kunstgeschichte und Denkmalpflege.¹⁴

Wenn man also mit der Verteidigungshaltung des Denkmalpflegers an Riegls *Alterswert* geht, gilt es zunächst zu unterscheiden zwischen Denkmaleigenschaften und Denkmalwerten, zu denen auch der Alterswert gehört. Wir folgen auch hier Ernst Bacher, der eindringlich davor warnte, den *Alterswert*, wie auch die anderen Rieglschen Denkmalwerte, für Eigenschaften des Denkmals zu halten, denen man sich zuwenden könne oder nicht; es handelt sich vielmehr um Haltungen des Denkmalgegenübers, also des Betrachters.¹⁵ Dieser Gedanke durchzieht so überdeutlich das Werk Riegls und bestimmt so klar die Überlegungen der modernen kunsthistorischen Erkenntnistheorie, dass wir ihn hier nicht vertiefen müssen. Der Denkmalbetrachter liest, bewertet oder überträgt also die Informationen und Impulse aus der Denkmalbegegnung in das je eigene Denkmalinteresse, weist ihnen Wert zu. Den Alterswert „retten“ zu wollen bedeutet also, sich mit beiden Wirkungspolen, dem Objekt und dem denkmalerlebenden Subjekt, zu beschäftigen.

Beim Subjekt Riegls, dem Erlebnisort des Alterswerts, müssen wir ansetzen. Hören wir ihm nochmals zu und denken wir dabei an Hans Tietzes Schilderung der Umstände, unter denen diese, für Riegl letztgültige Denkmalbegegnung formuliert wurde: „Wer in jenem letzten Jahr – 1904/05 – mit Riegl in Berührung gekommen ist, wird niemals den erschütternden Eindruck vergessen, den dieses enthusiastische Vergeuden letzter Lebenskraft machte; sich buchstäblich vor Schmerzen krümmend. [...] Der Tod hat den Krebskranken am 17. Juni 1905 erlöst.“¹⁶ Unter dem Eindruck solcher Umstände müssen wir es wiederholen und verstehen es vielleicht besser: „Wir betrachten eben“, schreibt Riegl 1905, „auch in ihnen die Zeugnisse vergangenen Daseins [...], des Daseins der Natur. Im Kultus der ‚Naturdenkmale‘ ist auch der letzte Rest von Egoismus – der auf die Menschheit bezügliche – überwunden, und mit der Teilnahme an den vergangenen Geschicken der außermenschlichen Natur der volle Altruismus erreicht. [...] So sehen wir den modernen Denkmalkultus immer mehr dahin drängen, das Denkmal nicht als Menschenwerk, sondern als Naturwerk zu betrachten.“¹⁷

Schon dass Riegl, wie eingangs erwähnt, entgegen seinen kunsthistorischen Arbeiten, in denen er jede zwangsläufige, normative Entwicklung verneint, bei den Denkmal-

werten diese geradezu naturgesetzliche Entwicklung postuliert, sollte stützig machen; noch mehr, dass er seine Behauptung nur in einem merkwürdigerweise bisher offenbar übersehenen Trugschluss formuliert: Denn auch wenn materielle menschliche Spuren aus vergangener Zeit die *eine* Eigenschaft mit der natürlichen Umwelt gemeinsam haben, endlich zu sein, macht diese gemeinsame Eigenschaft beide Gegenstandsgruppen noch nicht identisch. Dieser Trugschluss kann also nicht übersehen machen, dass uns auch bei der unbestreitbaren Teilhabe des Denkmals an den natürlichen Geschicken der Materie gegenüber der menschlichen Spur ein anderes Gefühl und Interesse von gleichrangiger Grundsätzlichkeit möglich ist als gegenüber der Zeitlichkeit der Natur.

Die Evidenz des Denkmalerlebnisses beweist es: Es ist weder in der empirischen Denkmalbegegnung von jedem von uns noch in unserem Baumuster als Mensch glaubwürdig zu machen, dass unser Bedürfnis nach den Spuren des Menschen sich auf deren Unerkennbarkeit, auf ihre Auflösung in den materiellen Stofffluss richte. Riegls Verschmelzenlassen des Interesses am Denkmal in das Gefühl vor der vergehenden Natur erreicht keinen „außermenschlichen“ Zusammenhang, wie er meint, sondern ist unmenschlich. Der „Alterswert“ muss nicht erlöstes Einswerden unserer Denkmalbefahrung mit dem anonymen Verschwinden der sich verändernden Materie sein, sondern kann als empfindende und forschende Begegnung mit der konstitutiven Zeitlichkeit und Endlichkeit des Denkmals zu einer ganz anderen, sehr konkreten Denkmalbefahrung führen.

In unser Bedürfnis nach menschlichem Gegenüber, ohne das sich menschliches Dasein weder praktisch organisieren noch grundsätzlich denken lässt, ist unsere Fasziniertheit von der materiellen Spur des Menschen in unserer Umwelt eingebettet. Vor aller konkreten Brauchbarkeit dieser Spuren für unsere individuelle und gesellschaftliche Erinnerung, für die Etablierung unseres geschichtlichen Gedächtnisses, für unser Planen und Erfinden, für unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse sind sie der Beweis dafür, dass wir an unseren Orten nicht die Ersten sind und dass wir grundsätzlich nicht allein sind. Man wird es vielleicht bemerkt haben: Ich habe mich der Formulierung genähert, mit der Karl Friedrich Schinkel 1815 in seinem Gutachten an die preußische Regierung das Ende der Denkmalzerstörung

fordert: „[...] so geschah es, daß unser Vaterland von seinem schönsten Schmuck so unendlich viel verlor, was wir bedauern müssen, und wenn jetzt nicht ganz allgemeine und durchgreifende Maßregeln angewendet werden, diesen Gang der Dinge zu hemmen, so werden wir in kurzer Zeit unheimlich, nackt und

14 Vgl. Georg MÖRSCH, Kunstgeschichte und Denkmalpflege – Möglichkeiten und Probleme ihres Verhältnisses, in: Kunsthistoriker. Mitteilungen des Österr. Kunsthistorikerverbandes, Jg. I (1984), Nr. 4 und Jg. II (1985), Nr. 1, 25–28. Erneut abgedruckt in: Georg MÖRSCH, Aufgeklärter Widerstand. Das Denkmal als Frage und Aufgabe, Basel u. a. 1989, 109–114.

15 Vgl. dazu ausführlich WIBIRAL (wie Anm. 3).

16 Hans TIETZE, Alois Riegl, in: Neue Österreichische Biographie 1815–1918, Bd. VIII, Wien 1935, 148.

17 Alois RIEGL, Neue Strömungen in der Denkmalpflege, zit. nach: BACHER (wie Anm. 1), 219–232, hier 223.

kahl wie eine neue Colonie in einem früher nicht bewohnten Lande dastehen.“¹⁸

Wenn wir diese Form von Denkmalbegegnung, von Denkmalwert als neuen Alterswert vorschlagen, folgen wir dem Rat Hans Tietzes aus dem Jahr 1909,¹⁹ jeder Zeit die Bestimmung der Denkmalwerte zu überlassen und, fügen wir hinzu, so die immer neue Erlebbarkeit des Denkmals zu vollziehen – vorausgesetzt, das Denkmal ist noch da.

Riegls „Fehler“ ist also nicht, den Gegenstand der Denkmalbegegnung, das Gegenüber der Denkmalwerte, also das Denkmal, falsch gesehen zu haben, insbesondere nicht, die Altersspuren am Denkmal als Beweis für dessen Durchgang durch die Zeit in das Wertezentrum gesetzt zu haben; sein Fehler lag darin, dass er glaubte, die Begegnungsarten mit dem Denkmal nicht nur abschließend in das Interesse für den Untergang aller Materie münden lassen zu müssen, sondern diesen Denkmalwert an den höchstmöglichen Platz aller Denkmalbegegnungen setzen zu können. Halten wir jedoch mit der glücklichen Formulierung Walter Benjamins am Wert setzenden Potenzial alles dessen fest, was die Echtheit einer Sache bezeugt, alles, was „von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft“ tradiert ist, dann treffen wir auf Aura und Autorität der materiell überlieferten Sache Denkmal²⁰ und interessieren uns auf andere Weise für alle materiellen Spuren seines Durchgangs durch die Zeit, als Riegl es vorschlug.

Ist man bereit, unter den neuen Vorzeichen dieses Denkmalwertes in allem geschichtlich materiell überlieferten konkrete, individuelle Spur des Menschen zu suchen, hat man auch, anders als es Riegl in „seinem“ Alterswert tat, die Kunstgeschichte auf umfassende Weise in die Denkmalsetzung eingebunden. Gleichzeitig wird das Denkmal für die wissenschaftliche Erforschung unmittelbar glaubwürdig, denn einen überzeugenderen Provenienzbeweis, wirklich aus vergangener Zeit zu sein und entsprechend authentisch befragt werden zu können, als den Zugang zu den Altersspuren über unseren Alterswert gibt es nicht.

Dies gilt natürlich auch für solche Spuren des Alters, die nicht unmittelbar von der Hand des Menschen stammen: Als Beweis für die Herkunft des Gegenstandes aus vergangener Zeit sind sie von ähnlich grundsätzlicher Zeugniskraft wie eine alte Datierung, der wir übrigens ja auch mehr glauben, wenn sie Spuren der Verwitterung trägt. Muss man daran erinnern, dass viele anonyme Spuren am Denkmal nur scheinbar geschichtlich unbestimmbar sind und im Nachweis geschichtlich definierter Vernachlässigung, veränderter Pflegeformen, subtiler bewusster Zerstörungen oft ge-

nug zu benennbaren biografischen Spuren am Denkmal werden können? Ein kleines Beispiel nur: Die Geschosspuren des Weltkriegsendes an Wiener Bauten wurden längst als anonyme Schäden am Mauerwerk wahrgenommen, wenn sie nicht seit Langem ausgebessert waren, bis Carl Pruscha sie bei seiner Restaurierung des Semper-Depots, bei dem generell Altersspuren als hoher Denkmalwert behandelt wurden, mit einer Denkmalsetzung als „Wunden der Vergangenheit“ hervorhob und kenntlich machte.²¹

An der Erhellung dieses Weges des alten Gegenstandes durch die Zeit kann Kunstgeschichte mit der ganzen Autorität ihrer wissenschaftlichen Erfahrung beteiligt sein, besonders wenn sie Methoden einsetzt, die diesen Gegenstand individuell erforschen und ihn nicht auflösen in ein typologisches, stilistisches, ikonografisches, geistesgeschichtliches oder biografisches Belegstück. Könnte es nicht sein, dass der ausgesprochene Hang der modernen Kunstgeschichte zur Denkmalferne, ja zur Denkmalzerstörung durch die Herstellung kunsthistorischer Konstrukte Alois Riegl in seiner nachkunsthistorischen Zeit zur Suche nach einem grundsätzlicheren Denkmalzugang motiviert hat, als seine Wissenschaft ihn anbot? Die Frage, was diesen so überaus fruchtbaren Kunsthistoriker in den wenigen Lebensjahren als Denkmalpfleger so kritisch gegenüber der eigenen Wissenschaft gemacht hat, ist quellenkundlich bisher nicht angegangen worden.

Der Vorzeichenwechsel, der unseren Alterswert zu retten versucht, weist ihm keine geringere anthropologische Rolle zu, als Riegl es mit seinem Alterswert intendierte. Gerade sein Verweis auf den Naturschutz, den wir in Bezug auf das Einswerden der Denkmäler mit aller vergänglichen Materie zurückweisen mussten, verhilft uns hundert Jahre später zu einer gereiften Antwort: Wir haben gelernt, dass es zwei Solidaritäten gibt, über deren Vorrang es müßig ist zu streiten: Schutz der natürlichen Umwelt und Einsatz für die geschichtliche Spur des Menschen. Diese Spur des Menschen erreicht uns über die Denkmäler so grundsätzlich, dass wir die Warnung von Eva Frodl-Kraft ernst nehmen sollten, die

18 Karl Friedrich SCHINKEL, Memorandum zur Denkmalpflege (1815), zit. nach: HUSE (wie Anm. 7), 70.

19 Hans Tietze 1909: „[...] der Zukunft überlassen, sich ihre Werte selbst zu bestimmen“, vgl.: Hans TIETZE, *Moderne Kunst und Denkmalpflege*, in: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Zentralkommission III* (1909), Beiblatt Denkmalpflege, Sp. 1–9; zit. nach: Sandro SCARROCCIA, *Le concept moderne du monument et la valeur de l'ancien*, in: *Revue de l'art* 145/3 (2004), 19.

20 Walter BENJAMIN, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt am Main 1963, 13: „Die Echtheit einer Sache ist der Inbegriff alles von Ursprung her an ihr Tradierbaren, von ihrer materiellen Dauer bis zu ihrer geschichtlichen Zeugenschaft. Da die letztere auf der ersteren fundiert ist, so gerät in der Reproduktion, wo die erstere [i.e. die materielle Dauer, GM] sich dem Menschen entzogen hat, auch die letztere: die geschichtliche Zeugenschaft der Sache ins Wanken [...] was aber dergestalt ins Wanken gerät, das ist die Autorität der Sache. Man kann, was hier ausfällt, im Begriff der Aura zusammenfassen.“

21 Vgl. die entsprechende Inschrift auf der Glasplatte an der Gebäudeflanke zur Lehargasse, siehe: Carl PRUSCHA (Hrsg.), *Das Semper-Depot*, Wien 1997, 18.

Kunstgeschichte nicht für den einzigen Zugang zum Denkmal zu halten.²² Aber für die genaue Wahrnehmung und Erklärung der im Denkmal überlieferten individuellen menschlichen Spuren ist Kunstgeschichte, wie andere historische Wissenschaften auch, unentbehrlich. Und wenn schon Alois Riegl „seine“ Altersspuren für einen möglichst intensiven und extensiven Alterswert materiell bewirtschaften wollte,²³ dann gilt dies selbstverständlich für „unsere“ Altersspuren noch mehr, weil ihre Individualität sie unersetzlich macht, unersetzlich nicht nur als Quelle – hier könnte mancher behaupten, über andere Überlieferungsformen ähnliche Auskünfte zu gewinnen –, sondern in der Unwiederholbarkeit ihrer Existenz.

Wenn man dies ernst nimmt, dann gewinnen wir aus den Altersspuren als zentralem Wert für die Denkmalbegegnung konkrete Hinweise für den praktischen Umgang mit dem Denkmal. Wir werden es vor erneuernder Restaurierung, vor der Herstellung unserer kunsthistorischen Bilder bewahren, wir werden seine Rekonstruktion ablehnen, weil sie die Zeitlichkeit des Denkmals missachtet, falsche Erwartungen weckt und den Fälschungsverdacht auch auf die wirklichen Denkmäler lenkt. Wir werden uns konzentrieren auf materielle Einrichtungen, die die materielle Zeitlichkeit des Denkmals zwar in Würde verlängern, aber nicht glauben, sie endgültig unterlaufen zu können. Angemessene Pflegepläne, Reversibilität und Wiederholbarkeit unserer Eingriffe, ihre Dokumentation und oft ihre Erkennbarkeit sind Stichworte, die eigentlich nur hinter dem Doppelpunkt stehen, den schon John Ruskin 1849 so gültig gesetzt hat.²⁴

Vor allem aber werden wir den Unterschied zwischen der Wirklichkeit des Denkmals und seiner virtuellen Wirklichkeit, die glaubt, seine Gestalt gegen die Schicksale seiner Materie beliebig abrufen zu können, nicht einebnen wollen, wie es in den letzten Jahrzehnten mit bestürzendem Leichtsinn häufig geschehen ist.

Mit diesem Respekt vor den Spuren des Durchgangs des Denkmals durch menschliche Zeit, die für uns deshalb Spuren des Menschen sind, sind grundsätzlich alle Zugänge zum Denkmal auch Zugänge zum Menschen.

Es ist ein unheimlicher Gedanke, sich auszumalen, was Alois Riegl am Ende seines Jahrhunderts als eines Jahrhunderts nicht nur des Denkmalvergehens, sondern der übermäßigen und bewussten Denkmalzerstörung und auch des Denkmalmissbrauchs seinen Denkmalwerten zur Aufgabe gestellt hätte. Hätte er erlebt, wie auch Kunstgeschichte nicht nur notwendige Deutungshilfe bei der Wertsetzung der Denkmäler geleistet, sondern Deutungshoheit bis in den Denkmalmissbrauch beansprucht hat, und hätte er die ideologische Verstrickung solcher Denkmaldeutung und ihre materielle Umsetzung am Denkmal erlebt – es wäre gut möglich, dass er sich unverändert in das naturgesetzliche Vergehen des Denkmals geflüchtet hätte.

Wir tun dies nicht. Trotz allen menschlichen Verständnisses für Riegls radikale Umdeutung der Denkmalbegegnung halten wir die Erhaltung des Denkmals als Zugang zum Menschen für so zentral, dass dieser Auftrag an die Denkmalpflege axiomatisch ist. Er ist nicht mehr hinterfragbar und wird auch durch sein immer wieder mögliches Misslingen nicht desavouiert.

Unser auf den Menschen gerichteter Alterswert scheint mir unter den Zugängen zum Denkmal nicht der einzige zu sein. Er ist in der praktischen Umsetzung keineswegs unproblematisch, muss aber in jeder Denkmalbegegnung unverzichtbar mit anwesend sein. Ohne ihn, also ohne die Wahrnehmung eines Gegenstandes, der von Menschen geschaffen und von Menschen durch die Zeit begleitet und geprägt wurde, ist dieser Gegenstand denkmalpflegerisch nicht zu überliefern und kunsthistorisch nicht erschöpfend zu erforschen.

22 Vgl. Georg MÖRSCH, Denkmalbegriff und Denkmalwerte. Weiterdenken nach Riegl, in: Ingo KOWARIK/ Erika SCHMIDT/Brigitte SIGEL (Hrsg.), Naturschutz und Denkmalpflege (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 18), Zürich 1998, 106, Anm. 63.

23 Vgl. BACHER (wie Anm. 1), 125 ff.

24 John RUSKIN, The Seven Lamps of Architecture, zit. nach: HUSE (wie Anm. 7), 91: „Kümmert Euch um eure Denkmäler, und ihr werdet nicht nötig haben, sie wiederherzustellen. Einige Bleiplatten beizeiten auf ein Dach gelegt, ein paar tote Blätter und Zweige rechtzeitig aus einem Abflußrohr entfernt, werden sowohl Dach wie Mauer vom Verderben retten. Bewacht ein altes Bauwerk mit ängstlicher Sorgfalt; [...] zählt seine Steine wie die Edelsteine einer Krone; stellt Wachen ringsherum auf wie an den Toren einer Stadt, bindet es mit Eisenklammern zusammen, wo es sich löst; stützt es mit Balken, wo es sich neigt; kümmert Euch nicht um die Unansehnlichkeit solcher Stützen: besser eine Krücke als ein verlorenes Glied. Tut dies alles zärtlich und unermüdet, und noch manches Geschlecht wird unter seinem Schatten erstehen, leben und wieder vergehen. Sein letzter Tag muß einmal kommen, aber laßt ihn offen und unzweifelhaft sein, und laßt keine Entwürdigung und falsche Herstellung ihn noch der letzten Totenehren berauben, die Erinnerung ihm erweist.“